

Wie kann man ohne Glauben leben?

Dr. phil. Martha von Jesensky (2022)

Im Johannes-Evangelium (3,1-13) lesen wir: Der Schriftgelehrte Nikodemus, ein Lehrer Israels, suchte Jesus bei Nacht auf und sagte zu ihm: „Rabbi, wir wissen, du bist ein Lehrer, der von Gott gekommen ist; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, wenn nicht Gott mit ihm ist. Jesus antwortete: Amen, amen, ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen (...) was aus dem Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; **was aber aus dem Geist geboren ist, das ist Geist** (...) Wenn ich zu euch über irdische Dinge gesprochen habe und ihr nicht glaubt, wie werdet ihr glauben, wenn ich zu euch über himmlische Dinge spreche? Und niemand ist in den Himmel hinaufgestiegen ausser dem, der vom Himmel herabgestiegen ist: der **Menschensohn.**“

Nun wäre Nikodemus in seinem Glauben glücklich gewesen, hätte er das Gespräch mit Jesus nicht gesucht.

Bei einer Umfrage zum Thema „*Wie kann man ohne Glauben leben?*“, antwortete mir eine mehrfache Mutter: „Ich weiss nicht, ich weiss nur, dass ich mit dem Glauben glücklich bin.“

Eine solche Antwort kriegt man heute selten. Denn wenn man an Gott nicht glaubt, konzentriert sich die „Glücksfrage“ auf dem „Sinnmarkt“ auf folgende Angebote: Bio, Yoga, Esoterik, insbesondere religiöse Ehrfurcht vor kosmischen

Kräften, Schamanen-Workshop, Wohlstand, spirituelle Selbstoptimierung, Entspannungsübungen in Wellnesshotels und ähnliches. **Die Kirche fehlt.** Man wünscht sich nicht das Paradies im Jenseits, sondern das Wellness-Gefühl im Hier und Jetzt. Nicht die Verwurzelung im Glauben wird gesucht, sondern das „zügig“ verbesserte Lebensgefühl. So bieten viele Firmen ihren Mitarbeitern Entspannung-Workshops an mit pseudoreligiöser Bedeutung. Das hat zur Folge, dass gut ausgebildete Mitarbeiter zufrieden sind, sie definieren sich oft über ihre Tätigkeit in der Firma und arbeiten gerne viel.

Woran liegt diese Zufriedenheit? Die amerikanische Soziologin Carolin Chen, Assistenzprofessorin an der *Universität of California* in Berkeley, hat es untersucht. Sie sagt: Die Tech-Firmen kümmern sich aktiv um das seelische Wohlergehen ihrer Angestellten. Viele von ihnen sind Atheisten. So bieten Firmen ihren Angestellten pseudoreligiöse Praktiken an, wie Meditationen, Atemtechniken und Achtsamkeitstraining. An grossen Firmenanlässen werden buddhistische Mönche und Schamanen eingeladen; Führungspersonen werden in spirituelle Coachings geschickt. Die Idee dahinter: Die Produktivität und Motivation der Mitarbeiter soll dadurch gesteigert werden. Die Angestellten sollen keine Zeit haben, sich ausserhalb ihrer Arbeit in der Firma mit ihrem psychischen Wohlbefinden auseinandersetzen. So wird die Arbeit zu einer Quasireligion.

B e i s p i e l

Für die meisten Angestellten im Silikon Valley ist es eine lockere Arbeitswoche, wenn sie 50 oder 55 Stunden arbeiten. Die meisten verbringen mehr als 60 Stunden pro Woche mit

ihren Jobs. Damit dreht sich ihr ganzes Leben um ihre Stelle.

Carolin Chen: Viele Tech-Angestellte erzählten mir, sie hätten durch ihre Arbeit zu sich selbst gefunden. Ihre Identität beruht auf ihrem Job. Sie fühlen sich zugehörig zur Mission ihrer Firma, sie erleben eine tiefe Verbundenheit zu ihren Teammitgliedern. **Damit erfüllt die Arbeit für sie die gleiche Funktion wie früher die Kirche (...)** Die Firmen machen gute Erfahrungen mit den Angeboten, sonst hätten sie diese schon längst eingestellt. Denn die CEO's wissen: Wenn sich die Mitarbeiter von ihrem Umfeld verstanden fühlen, arbeiten sie konzentrierter, länger und produktiver.

Dass eine solche Lebenseinstellung auf Dauer nicht funktioniert, auch das hat die Soziologin untersucht. Sie schreibt: Das Problem ist, dass die Firmen „zu viel Lebenszeit, zu viel Identität kontrollieren. Alle Angestellten werden ihre Stellen irgendwann verlassen. Nach Kündigung oder Pensionierung verlieren sie ihr Netzwerk, vielleicht sogar ihren Lebenssinn. Viele fallen damit in eine Krise.“ (Vgl. Neue Zürcher Zeitung, 25. April 2022).

Was hilft?

Es ist bekannt, dass selbst Charles Darwin (1809-1882), der biologische Begründer des Atheismus, aus dessen Biografie hervorgeht, dass er „*sein Leben der Wissenschaft geweiht habe*“, eine schwere Sinnkrise erlitten hat. Sein wissenschaftlicher Erfolg konnte ihm dabei nicht helfen. Als er älter wurde, erfasste ihn etwas, was nicht zu seiner

Evolutionslehre passte: die Hoffnungslosigkeit. Eine Krankheit der Seele, die im Neuen Testament (1 Petrus 1,14) als Unkenntnis Gottes bezeichnet wird. *Wer Gott nicht kennt, oder ihn nicht wenigstens ernsthaft sucht, der kann das wahre Leben nicht finden.* In ihm kann sich der Geist Gottes, der Geist Jesu, nicht in seiner ganzen Schönheit entfalten.

Darum sagte die heilige Sr. Faustyna Kowalska (1905-1938): „Welches Glück ist die Gewissheit, Gott im Herzen zu haben und mit ihm in engen Kontakt zu leben.“ (Tagebuch, Paragraph 1135)
